

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**1918**

Zum zweitenmal [Schieber, Anna]

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

# Zum zweitemmal.

Erzählung von Anna Schieber.

(Nachdruck verboten.)

Als die Schuhmacher Bernerin vom unteren Eck in Hirzenbach in grauer Morgenfrühe das Haus verließ, tat der Hund an seiner Kette wie unsinnig. Er stieg kerzengerad die Höhe, an der Schuhmacherin hinauf und zerrte an der Kette, am liebsten hätte er die ganze Hundehütte mitgenommen. Wenn mit wollte er, koste es, was es wolle. Aber die Schuhmacherin war auch eine von denen, die nichts verstehen, wenn man es ihnen noch so laut in die Ohren brüllt. Auf diese Meinung, die er schon öfters gehabt hatte, kam der Nero heut wieder, denn sie gab ihm kurzertand einen gehörigen Patscher auf die Vorderpfoten, so daß er sich kühn drauffstellte, und sagte: „Bied dumms, unvernünftigs. Id wer soll dann vielleicht das Haus hüten und die Kinder, wenn ich dich mitnehm', he? Also da leg' ich den Schlüssel in den Schuhräger, im Fall die Pfarrmagd kommt und die Milch holen will. Und außer der Pfarrmagd läßt du niemand ins Haus.“

Der Nero konnte winseln, eine ganze Tonleiter herauf hinunter, die Schuhmacherin fragte nicht so viel darnach, unter den Nagel geht. Sie nahm ihren Korb mit dem Morgenessen für den Mähdler an den Arm und schritt hurtig denn es war weit an die Hölzleswiese und wenn einer nicht zwei Uhr an gemäht hat, will er um fünf Uhr sein Essen, ist leicht wissen.

Auch war der Mähdler keine bezahlte Kraft, sondern eine freiwillige, der Dötlewetter, der Pate der drei Bernerskinder, für den im Feld stehenden Hausvater eingesprungen war. Man durfte man schon gar nicht warten lassen.

Als die Schuhmacherin die Häuser hinter sich hatte und den oberen Eck den steilen Stich zum Dornbühl hinanstieg, hinter dem es dann auf die Hölzleswiesen geht, war es ihr doch, als höre sie den Nero immer noch heulen.

„Was der nur hat heut?“ dachte sie. „Es wird doch nicht unrecht's um den Weg sein? Man hat schon so Viechen gehört, wenn's irgendwo hat brennen wollen, oder wenn eingebrochen worden ist, oder eh' der Blitz an einem eingeschlagen hat, daß ein Hund so wüßt getan hat. Ich leut' sagen, so einem Tierle lieg' es in den Gliedern.“

Aber es war etwas ganz anderes, was dem Nero in den Liedern lag, als brennen oder einbrechen oder gar ein Blitzschlag. Es war um und um sicher, und wer etwas vom Wetter verstand, der dachte auch heut an kein Gewitter. Der Nero lag dick auf allen Gräsern und Halmen und es wehte ein frisches Morgenlüftchen vom Berg herunter. Auch sangen die Vögel von Herzensgrund in den Kirschbäumen links und rechts am Weg und es war keiner darunter, der schüttelt schrie.

Wenn die Schuhmacherin hätte eine halbe Stunde Wegs raussehen können, dann wäre ihr alles klar gewesen. So aber ließ sie ihren Gedanken den schweren Lauf, den sie jetzt einmal hatten.

Dreiviertel Jahr ausgerechnet war's jetzt, daß der Mann im Krieg war. Wenn man ihr damals gesagt hätte, als er sagte, daß es so lang dauern werde, bis er wieder komme, dann hätte sie glaub' ich gesagt: dann lieber gleich hinlegen und sterben. Denn sie war eine verzagte Natur von Haus aus; den Frohmuth im Haus hatte immer der Mann besorgt und ohne ihn wußte man gar nicht, wie man's macht, daß man auf der Welt den Kopf aufrecht trägt.

Zudem hatte sie damals im siebenten Monat den Schorschle unter dem Herzen, der jetzt daheim im Kinderwagen lag. Aber der Mann hatte sie über alles hinaus getröstet.

„Zur Tauf' bin ich wieder da. Kann sein, schon vorher. Ich hab' mir sagen lassen, der Kaiser hab' gesagt, das gehe schneller, als man denke. Auch haben die schon gut vorgehofft draußen in den sechs Wochen, seit der Krieg ist. Man liest's ja alle Tage im Blatt.“

Vom Draußenbleiben, vom Fallen, da hatte er gar nichts gesagt.

Zimmer: „Wenn ich wiederkomm', dann.“ Und jetzt war es schon so lange her.

Der Schorschle war geboren worden und getauft. Christtag war gewesen und Neujahr. Die Sau hatte man gemezget und ihm immer wieder Würste und Speck ins Feld geschickt. Die zwei Großen hatten die roten Flecken gehabt und waren wieder gesund geworden. An Georgi war der Daniel mit seinen sechs Jahren in die Schule gekommen. Der Schorschle lernte das Lachen und fing an zu zähnen.

Ostern war gewesen, und man gärtelte, und die Baumbülte ging ins Land. Und jetzt war der Heuet und die Kirschgen wurden rot. Aber vom Heimkommen war gar keine Rede mehr; nicht in der Zeitung und nicht im Wirtshaus, soviel die Schuhmacherin wußte, war die Rede davon, daß bald Friede werde und die Männer heimkommen. Es war, als ob es sich um den Frieden gar nicht mehr handle, als ob der weiß kein Mensch wohin verbannt wäre und man sich auf der Welt ohne ihn einrichten müßte.

Frage die Schuhmacherin hie und da zaghaft jemand, etwa den Kaufmann Schnorr im Laden, oder den Metzger Schwegler: „Was meint ihr auch — kann sein der Sommer geht noch herum, eh' die Feierabend machen da draußen?“ so bekam sie zur Antwort: „O je, wenn's bloß der Sommer wär, da möcht' man noch nichts sagen. Das kann noch lange gehen, bis das ein End' nimmt. Jetzt sind noch die Italiener gekommen. Weiß kein Mensch, wer noch kommt. Das geht nicht so im Handumdrehen, Schuhmacherin.“

Da fragte sie lieber gar nicht mehr. Endlos, endlos sah das alles aus. Die Werkstatt war still und leer. Und das ander Bett in der Kammer und der Stuhl oben am Tisch war leer. Sie sah im Geist eine lange Zeit vor sich, in der das nicht anders wurde, und darüber hinaus war ihr die Welt mit Brettern vernagelt, weiter konnte sie nicht hinaussehen.

Jetzt waren auch schon sechs oder sieben Hirzenbacher gefallen und ihrer noch mehrere verwundet worden, und es packte die Schuhmacherin manchmal an, wie wenn eine Faust nach ihrem Herzen langte: das könnte dem Johann auch noch passieren. Dann tat sie geschwind Buß und Reu über aller Ungeduld und gab sich zufrieden mit dem Beharren: bloß wiederkommen soll er, dann soll mir alles recht sein und wenn's Martini wird.

Neben dem allem her aber war sie unvermerkt recht resolut und meisterhaft geworden. Wenn man den Kindern Vater und Mutter zugleich sein muß und zu allem, was Haus und Herd betrifft, allein hinstehen, da lernt auch ein weichmütiges und zaghaftes Frauelein manches. Zum Beispiel wurde sie dem Daniel, der ihr früher nie recht hatte folgen wollen, so daß der Vater manchmal hatte bedeutsam nach dem Knieriemen gucken müssen, ganz gut Meister, und auch sonst stellte sie ihren Mann, wenn man so von einer Frau sagen darf. Es war alles im Stand, die Haushaltung und die Kuh, der Gemüßplatz un-

er.  
1582 von Par  
Christi Geburt  
und also in jeder  
wirkliche Jahr, d  
diese Einschalun  
werden die bis dah  
ih jedes volle Jahr  
ein Schaltjahr  
Verbesserungen  
inen Reichstalen  
rechnen noch die  
jurid.  
desen Ablauf  
um fallen (dies  
in man von Neuj  
EFGABC  
Sonntag fällt, b  
or und den ander  
dem die Mon  
er Periode man  
er des Mones  
ganze Jahr  
um das Andenke  
Jahr dieser Perie  
nd nach Frühling  
März angenommen  
e (siehe Nr. 3) a  
rüder als auf  
stern frühestens a  
dond und Planet  
nem Jahr, der Mon  
beiträumen. Die  
Steinbock  
Wassermann  
Fische  
ulterer Zeit un  
ten Stand erreic  
rechnen, so würd  
Mähdleren  
ach dieser, gibt aber  
nn die Sonne  
hen Stande (woh  
gegen das Steig  
nungen wiederhol  
r oder 14 Fuß,  
a bestimmt werde  
bonn. Neuen  
gesad. Wands  
burg. Hofhel  
10. Brinkum.  
Herberg a. G.  
Braunschweig.  
a. E. Necke.  
rinum. Celle.  
tingen. 24.  
Nordenham.  
edt. Großen  
Belobausen.  
gen. Gestorf.  
29. Aurich.  
Nörten. Nord  
um. Bothen  
wanna. Nage  
rde. Gifhorn.  
urg. Rastede.

der Kartoffelader; bloß die Schuhe waren alle durch. Die aber blieben aus einem gewissen Troß heraus ungeriestert und ungefohlt. Es geschah dem deutschen Reich grad recht, wenn die Bernerskinder keinen guten Schuh mehr hatten; warum behielt es den Schuhmacher so lang draußen? oder auch war eine geheime Hoffnung dahinter: wer weiß, eh' es einherbstet, so daß man die Kinder zum keinen Preis mehr barfuß laufen lassen kann, kommt er wieder.

Jetzt nachdem man das alles weiß, kann man sich so ungefähr die Gedanken zusammen addieren, die die Schuhmacherin unterwegs hatte, nur muß man dabei auch bedenken, daß der Schorschle die halbe Nacht durchgeschrien und sie ihn herumgetragen hatte, bis er endlich gegen Morgen wieder das Trömler zum Schlafen fand.

Wie gesagt, der Nero wußte mehr als sie; denn hätte sie gewußt, was er, so wäre sie leichteren Herzens den Berg hinauf gekommen. Aber endlich war sie doch oben. Da war die Sonne schon auf und guckte ihr in den Korb, ob sie auch genug Essen für zwei Mähder bei sich habe. Der Morgenwind spielte mit den Birken, nach denen, da sie ein leichtes Gehölz bildeten, die Wiesen, die hinter ihnen lagen, die Hölzleswiesen hießen.

Die Schuhmacherin mußte durch das Gehölz hindurch. Es wogte und säufelte darin; es wäre ein Garten gewesen, in dem ein Hochzeitspaar nach Herzen hätte spazieren und zärtlich sein können, es hätte gar nichts Schönes gefehlt dazu. Unter dem hellgrünen Dach mit den schlanken weißen Säulen breiteten hohe Farren ihre Webel aus, und allerlei blühendes stand daneben und dazwischen: Goldrute, Johanneskraut, Weidenröschen und hochstengelige, weiße Doldebüttler, von denen die Schuhmacherin natürlich keine Namen wußte und sich auch nicht darum besorgte, obgleich sie Freude und Wohlgefallen an allem Blühenden hatte von Haus aus. Ein Ruck mußte ganz in der Nähe sein, denn zum Greifen nah tönte sein: ludul, ludul. Sie nahm sich zusammen, daß sie nicht fragte: wie lang dauert's noch, bis der Krieg aus ist? Denn sie fürchtete, er möchte gar zu lang forschreiben und dann hätte sie die Bescherung, obgleich sie gleich nachher dachte, als er richtig gar nicht aufhörte: es sei ja gar nicht ausgemacht, ob Tage, Wochen oder Monate gemeint seien.

Mittlerweile nahm aber das Holz ein Ende. Die Fröcherheit der Wiesen, nur an den Rändern mit einem und dem andern Birnbaum besetzt, lagen vor ihr auf der weiten Hochflaate, trieb sie Sinten am Horizont sah man die Albberge in bläulichem Nachen ergrün. Aber die Schuhmacherin sah nicht nach den Albbergen: um zwei Sie rieb sich die Augen, als ob ihr etwas hineingeschlagen würelt ein

so daß sie das Doppelsollen Arbeit hätte, und sagte geschwind der Mond Wochentage her, zur Sim Himmel heit, daß sie nicht im Trabe einen le wandle. Denn da vor ihr uf die Wiese der übernächsten Wiese wem Döles unzweifelhaft zwei Mählugenblick g Der eine war der Döleser Johann, ab da war nichts überflüssiges siele sich, bei. Er fuhr gerade ein paar Ran habe mit dem Wegstein über ses mehteren Sense und dann mit dem Sad. Aber es übers Gesicht. Das war en, den M einem Augenwink festgestellt, ein Namen

Aber wer, du lieber his leihhaftig lischer Vater, mähte zehn Sef Johann geu hinter ihm mit lang ausholendem Gossen Schwung, daß die Sense ber den V ein Blitz durch die Schwand, da die fuhr? Wer hatte so rötetekt sei v gelbes Haar auf dem Kopf, abe vorbeie recht und holzgerade wie paar Züge Wurzelbürste, und so eine Sch habe er tur, kurz und postiert? Innen, wie

Die Schuhmacherin trau einmal sich keinen Schritt vorwärts gut ge Denn so etwas, wie es ihr auf habe e Jubel und Tirelieren durch ich im Reu Seele flog, gab es ja nichteholt und Wahrheit auf Gottes Erdbodemächt, bis f Auch hatte der Mann dort eitelommen se Vollbart, aber ihr Johann aberaschung nur mit einem kleinen Schmalhe treffe bart ausgezogen.

Es war Doch aber hing ein feldgrauer Dölesv Rod in den untersten Ästen Das half Kirschbaums und dabei etwibers aller das eine Mühe und ein Se wie auf d gewehr sein konnte. Ein waren und t lauber also. Aber so etwas was rechte erzählen, dauert viel zu lomeinte, sei denn mit zwei, drei Schla aufhören zu hatte das Herz es schon her wenn einm Es tat einen Ruck und Zuck, sag Wie, d er ist's, und ließ sich sonst einem Ertri gar nichts ein. Sekunden z

Der Mähder aber h ganzes Le scheint's ein ähnliches Herz, erscheint un Mlauber u und dann pflanzte er den Sensenstiel in den Erdboden hin nahm sie n der nicht v land, sonde mit Erz u Die S

### Der Heidejunge.

Er lag im Lazarett in Bayern viele Wochen Blind, taub, an Leib und Seele ganz zerbrochen, Der junge Bauernsohn der Lüneburger Heide. Und helfen konnte keiner. Seine Wunden Sie heilten, ob ihm selbst zu Freude oder Leide, Wer wollt' es wissen! Keiner hatte noch gefunden Den Weg zu ihm. Und alles was er sagte, Wenn ihn der Arzt sich freundlich mühend fragte, War nur ein jammervolles banges Flehen: „Bringt mich nach Haus!“ — Er würde niemals wieder D' Seinen, nie die Heide wieder sehen, die Heimatworte hören, Heimatliebster. „Bringt mich nach Haus!“ Und seine Schwester kam. Es war ein schier Erstorb'ner, den sie mit sich nahm. Die blassen Hände tasteten wohl leise Ihr über Kopf und Kleid, doch auf der ganzen Reise Glitt über sein Gesicht kein Freudenschimmer. „Bringt mich nach Haus!“ dat er noch immer. Und kein Erkennen kam ihm; schwarz verhangen Schien jede Pforte, jeder Weg zu sein. Auch als vom Bahnsteig er an Mutterhand gegangen, Kam ihm kein Freu'n und keines Lächelns Schein. Wer sollt' dem Armsten doch die Tür ins Leben zeigen?! — Nun wanderten sie weiter in des Abends Schweigen. Wie schwer des müden Jungen Schritte klangen, Als sei er niemals diesen weichen Weg gegangen. Von ferne grüßte schon das kleine Heidedorf. Da trugen Abendwinde den Geruch von Torf, Der unterm Freu'n und keinem Wandrern zu. Und plötzlich ward der Blinde, Taube erdfahls blas — „Daß ich dich wiedersehe, Heimat du!“ Er warf sich nieder, barg den Kopf in Gras Und Heidekraut und weinte, weinte immer freier Und heilender und stiller, bis die Schleier Zerrissen und die Mutterhand ganz lüde Die Tränen trocknete dem armen großen Kinde. — Sie gingen heim. Wie gut den Weg er wußte! Wie leicht er schritt, wie viel er fragen mußte, Als ob er alles, alles schon verstände Durch einen leichten Druck geliebter Hände, Durch seiner Heimat Gruß und wundersamen Hauch. — Dem Heidejungen half der Heiderauch!

M. Feesche.

Ein Ruck mußte ganz in der Nähe sein, denn zum Greifen nah tönte sein: ludul, ludul. Sie nahm sich zusammen, daß sie nicht fragte: wie lang dauert's noch, bis der Krieg aus ist? Denn sie fürchtete, er möchte gar zu lang forschreiben und dann hätte sie die Bescherung, obgleich sie gleich nachher dachte, als er richtig gar nicht aufhörte: es sei ja gar nicht ausgemacht, ob Tage, Wochen oder Monate gemeint seien.

Kameraden zu dem der Schuhmacherin. Er fuhr mit ein Schwung herum, als sein Herz sagte: paß auf, sie kom was sie er und dann pflanzte er den Sensenstiel in den Erdboden hin nahm sie n der nicht v land, sonde mit Erz u Die S

Der Dölesvetter stand von ferne und lachte, denn es ge ihm wohl, zu sehen, wie die zwei Leute mit hellen und fro Gesichtern das Wunder erlebten, auf einmal wieder heil u

Besten gelebt hatten, weit voneinander geschieden und ohne  
de. Die Fröhlichkeit des Wiedersehens.

in andern Sin. Dann, als er ein paar Augenblicke von weitem verharret  
weiten Hochflaute, trieb es ihn doch, daß er herantrat und der Schuß-  
bläulichem Nacherin erzählte, es habe ihn fast der Schlag getroffen, als  
in Abbergen: um zwei Uhr aus dem Holz herausgekommen sei und im  
eingeflogenen wieviel einen Mäher an der  
das Doppelsollen Arbeit gefunden habe.  
e geschwind der Mond sei noch hinter ihm  
zur zum Himmel gestanden und er  
nicht im Trabe einen langen Schlagschatten  
da vor ihr in die Wiese geworfen, und ihm,  
in Wiese wem Dötlesvetter, sei es einen  
zwei Mäh Augenblick gewesen, das sei der  
der Dötlesvetter, aber im Geist, und  
über sinnliches siele sich, daß er gefallen sei.  
ade ein paar Man habe solche Beispiele schon  
stein über des mehreren gehabt.

mit dem Sad. Aber es habe ihn angetrie-  
Das war en, den Mäher auf alle Fälle  
nt festgestellt, ein Namen zu rufen. Da sei  
u lieber his leibhaftig und im Fleisch der  
ähnte zehn Sak Johann gewesen, der in Urlaub  
ang ausholendem Gossenstadter Bahnhof her  
die Sense ber den Berg gekommen sei,  
die Schwand, da die Sense im Baum  
hatte so rüestekt sei von gestern her, nicht  
f dem Kopf, abe vorbei können, ohne ein  
gerade wie paar Züge zu tun. Dann frei-  
nd so eine Ach habe er nicht mehr aufhören  
ostiert? Innen, wie das so sei, wenn  
machlerin trau einmal im Zug sei mit  
tritt vorwärts gut gedengelten Sense. Da-  
wie es ihr auf habe er, der Dötlesvetter,  
elieren durch ich im Reuthof noch eine Sense  
es ja nichteholt und sie haben selbstweit  
dottes Erdbodenmäht, bis sie, die Schuhmacherin,  
Mann dort gekommen sei. Aber geht, so eine  
ihr Johann Überraschung in aller Herrgotts-  
kleinen Schmelze treffe man nicht alle Tage!

Es war einesteils gut, daß  
ing ein selbstgroter Dötlesvetter so redselig war.  
tersten Asten Das half den beiden Leuten  
d dabei ein übers allererste hinüber, da sie  
und ein Se die auf den Mund geschlagen  
unte. Ein waren und keines anfangen konnte,  
der so etwas was rechtes zu sagen, oder dann  
t viel zu meinte, seiner Lebtag nicht mehr  
drei Schl aufhören zu können mit Erzählen,  
es schon her wenn einmal angefangen sei.

k und Bud, sag Wie, dem Hörensagen nach,  
ß sich sonst einem Ertrinkenden in ein paar  
Selunden zusammengedrängt sein  
er aber h ganzes Leben, Bild auf Bild,  
liches Herz, erscheint und abschnürt wie von einer Spindel, so kam dem  
fuhr mit ein Umlauber und sein Weib geschwind alles auf einen Haufen,  
auf, sie kom was sie erlebt und erlitten hatten in der Zwischenzeit und es  
Erdboden hin nahm sie wunder, wie sie durch den Berg gekommen waren,  
r Sägen bei der nicht von Pfannkuchen gewesen war wie im Schlaraffen-  
te, denn es ge land, sondern von zähem Behm und sprödem, hartem Stein  
gellen und fro mit Erz und Blei darin.

wieder heit Die Schuhmacherin, als die ersten Ausrufe, wie: „Ja grüß

dich auch Gott!“ und: „Gelt, da guckst!“ und: „An dich härt  
ich jetzt zuletzt gedacht!“ gefallen und verklungen waren, ergriff  
zuerst das Wort bei einem Zipfel und das Hemd ihres Mannes  
bei einem klaffenden Riß, der unterm Arm einsetzte und in  
der Mitte des Rückens verlief, und sagte halb lachend und  
halb in Angst: „Bei euch muß es es schön hergegangen sein  
dem Anschein nach.“

Denn sie dachte nicht anders,  
als der Riß sei im Kampf und  
Handgemenge entstanden, etwa  
wie es bei einer Kirchweih-  
rauferei gehen kann, nur natür-  
lich im blutigeren Ernst, aber  
doch ausdenklich und begreiflich.

Aber ihr Johann berichtete,  
das Hemd sei ihm beim Mähen  
verkracht, als er geschwitz habe  
und es habe ihn schon vorher ein  
wenig gespannt im Armlöcher, und  
mit diesem spielte sich die Unter-  
haltung sogleich auf das Sicht-  
bare und Gegenwärtige hinüber.

Die Herzkappen, die gemeint  
hatten, es müsse hier und auf  
der Stelle alles ausgeräumt sein,  
schlossen sich wieder über ihrem  
Inhalt bis auf eine gelegene  
Zeit. Die Schuhmacherin tat  
das Morgenessen aus dem Korb:  
Musmehlsuppe, Grundbirnen,  
Speck und ein kleines Fläschlein  
mit Kirschwasser, und es fand  
sich, daß es gut für zwei reichte.  
Das Warne hatte sie sorglich in  
wollene Tücher eingeschlagen, es  
dampfte den Hungrigen ange-  
nehm entgegen.

Die Wahrheit zu gestehen,  
hatte sie gedacht, selber mit dem  
Dötlesvetter da oben zu früh-  
stücken, um ihm ein wenig Gesell-  
schaft zu leisten. Jetzt aber tat  
sie sehr verwundert, daß sie zwei  
Löffel im Korb habe, es gehe  
manchmal merkwürdig zu. Ein-  
mal vergesse man das wichtigste  
und ein andermal habe man es  
doppelt und beides sei, weil man  
so vielerlei im Kopfe habe, an  
was man denken müsse. Aber  
anrühren wollte sie nichts, keinen  
Bissen. Die Freude sei ihr in  
den Magen gefallen, sie sei so  
satt, wie wenn sie grad erst ge-  
gessen hätte. Zusehen aber wolle sie, sie müsse doch auch sehen,  
ob der Mann noch wisse, wo man den Löffel hineinschiebe und wie  
man ihn halte, sie habe sich schon sagen lassen, da draußen  
verlernen sie alles.

Als sie einmal das Trömler gefunden hatte zum Reden, fiel  
ihr immer wieder etwas ein, das sie rasch und lebhaft vorbrachte.  
Der Nero habe doch etwas gewußt, er habe mehr als  
Menschverstand und werde sie schön auslachen, wenn sie

### Er hat doch Zeit.

Zwei deutsche Mädchen — die Eltern sind tot,  
Die Brüder draußen in blutiger Not  
Des Krieges, beide verwundet in Flandern,  
Der älteste Hauptmann, der nahm den andern  
Als jungen Freiwilligen mit hinaus.  
Sechs Wochen wütet der blutige Graus  
Des Krieges; zwei deutsche Mädchen, sie bedeu-  
ten um der wunden Brüder geliebtes Leben.  
Doch was nützt Klagen, was nützt viel Fragen,  
Sie reifen eben! Sie wollen es wagen!  
Kriegsungeohnt noch ist man zur Zeit,  
Da läßt man die Mädchen. Man sieht ihr Leid,  
Ihre Angst. Und prachtvoll sind die Soldaten,  
Sie schaffen Platz, sie helfen und raten.  
Doch schließlich stehen auf kleiner Station  
Die Mädchen alleine; es dämmert schon,  
Und ein einziger Feind scheint das fremde Land.  
Da faßt die jüng're der andren Hand,  
Sie kämpft mit den Tränen und sagt ganz leise:  
„Gott wird uns helfen!“ — In küßler Weise  
— Sie mag gern ein wenig hart erscheinen —  
Sagt die andere nur: „Komm, laß das Weinen,  
Gott hat keine Zeit jetzt für solche Sachen.  
Was zwei armselige Jüngferlein machen,  
Ob den Weg nach links oder rechts sie wählen,  
Soll den Allmächtigen wohl heute nicht quälen!“ —  
Raum hat sie's gesagt so im Weitergehen,  
Da sehn an der Schranke sie einen stehen,  
Der starrt herüber — jetzt kommt er gesprungen,  
Jetzt steht er stramm, ja, sie kennen den Jungen,  
Arecht ist er gewesen auf Vaters Gut.  
Von daheim ist es einer! Es strömt das Blut  
Den Mädchen zum Herzen; bald rot, bald blaß  
So sehn sie und staunen, zu schön ist das!  
Aus dem frischen deutschen Bauerngesicht  
Grüßt sie die Helmat! — Sie fürchten sich nicht,  
Nun der Heinrich sie führt durch die Dunkelheit. —  
Und die Große sagt leis nur: „Er hat doch Zeit!“  
Und ihr zittert die Stimme vor Lachen und Weinen. —  
— So hab' ich es später mir von der Kleinen  
Erzählen lassen. Ihr liebes Gesicht  
Es strahlte: „Mein Lebtag vergess ich dies nicht!  
Die Wochen in Flandern sie waren wohl schwer,  
Doch gefürchtet hab' ich mich niemals mehr!“

M. Ferschke.

heimkommen. Sie ist bloß begierig, was die Kinder machen. Zwar dem Daniel wisse sie's schon. Bei dem sei das erste, daß er des Vaters Kappe aufsehe und nach dem Seitengewehr lange, der sei im Schlaf und im Wachen Soldat. Aber das Venese tue vielleicht zuerst fremd wegen des Bartes und der Schorschle wisse noch gar nicht, was das sei, ein Vater. Der kenne bis jetzt bloß eine Mutter und auch die hauptsächlich des Schoppens wegen, und die Welt sei ihm noch eine neue Gegend, er staune immer so mit den Augen um sich her.

Das letztere tat aber der Vater selber auch. Er sagte fast gar nichts, das Weib mochte vorbringen, was es wollte. Es probierte noch dies und das, ob es besser verfange. Aber er gab zu allem nur ein kurzes Wörtlein oder auch gar keins, machte ein freundliches Gesicht dazu, das wie ein Dank aussah, weil sie es so wohl und gut meinte, und ließ dann seine Augen wieder hinausgehen. Es war die Heimat, die er wieder sah. Lieblich und schön trat sie an sein Herz, das im wilden Graus und Schreck des Krieges, in der lähmenden, aufzehrenden Mühlsal des Schützengrabens gewesen war.

Hoch und heiter stand der Himmel über ihr; in dem leichten Morgenlüftchen wogte das Gras der weiten Wiesenfläche wie ein Meer, eine Grasmücke sang unweit von hier auf einem schwanken Palm, helle und dunkle Baumwipfel grühten vom ferneren Waldbrand herüber, Kirchturmspitzen, Hausdächer, leichter, heller Rauch aus den Schornsteinen zeigten, wo Menschen friedlich wohnen und hantieren, die Albberge leuchteten still, und nirgends war ein wilder und frecher Laut, ein Krachen, Donnern oder Stöhnen. Eine Kirchenguhr schlug, und ihre Schwestern in der Runde kamen ruhig und gelassen hinter ihr drein. Der Urlauber strich sich mit der Hand übers Gesicht und der Atem kam und ging ihm hörbar.

„Er ist müd,“ sagte der Dötlesvetter. „Ein Wunder ist's nicht. Nacht und Tag hindurch fahren, dann von Gossenstadt herüber laufen und gleich mähen. Bleib' noch ein bißle sitzen, Johann, ich mach' derweil weiter.“

Aber: „Was werd' ich denn müd' sein,“ sagte der und stand auf, rechte die Arme und nahm die Sense wieder.

„Es ist bloß, wenn man alles so sieht, wie alles daheim ist, und man ist so lang fortgewesen und hat Sach' gesehen, o je, Sach', daß es einem graust, dann muß man sich zuerst ein Stückle wundern, daß man da ist.“

Die Schuhmacherin packte ihr Geschirr zusammen.

„Ich muß heim“, sagte sie, „der Schorschle wird aufgewacht sein und schreien und der Daniel muß in die Schule. Ich komm' wieder, so schnell als möglich komm' ich wieder, mit dem Fuhrwerk und dem Mittagessen und den Kindern.“

Ob der Mann mit heimgehe, fragte sie gar nicht. Was wird denn der Hausvater davonlaufen mitten im Heuet, und was soll er denn daheim tun?

Sie lehrte sich aber noch ein paarmal um, ehe sie im Hölzle verschwand und strich mit den Augen am Mann hinauf und hinunter. Denn diese wollten sich nicht gern von seinem Anblick trennen, erst recht nicht, da sie sahen, auch er schide die feinen hinterdrein so lang als möglich. Er hatte ein anderes Gesicht mitgebracht, als er fortgenommen hatte und das machte der Bart nicht allein. Man sah es, wenn er still war, und darum hatte die Schuhmacherin immer wieder etwas zum Reden aufs Tapet gebracht, weil ihr das Gesicht weh tat. Weil etwas Fremdes drin war.

„Der Dötlesvetter hätt' nicht gleich dabei sein sollen,“ sagte sie plöztlich, und dann überfiel sie auf einmal nachträglich noch das Heimweh, das sie um ihn getragen hatte, so stark,

daß es ihr ein paar Herzstöße gab und ein warmer Reg niederging aus den Augen ohne vorherige Anmeldung. Was es war doch nur ein Sonnenreglein.

Denn: „Was heulst denn jetzt, dumms Weib,“ sagte sie; „hättst lang Zeit dazu gehabt, jetzt ist er da und brauchst nicht alles auf einen Sitz zu wissen, was ihn angeht. Es kommt schon nach und nach heraus. Jetzt bringst du seine Kinder und machst ihm das Herz warm. Er wird nötig haben, den' ich.“

Und damit war auch schon die Steige erreicht, die fuße sie hinunter, wie ein ganz Junges, und wer sie sah, brauchte nicht zu fragen: „Was ist dir auch Gutes passiert, Schumacherin?“ denn immer von neuem tat sie es ungefragt tun. „Mein Johann ist im Urlaub da. Droben heuet er an der Hölzleswiefe.“

Jetzt wenn man ein Herz hätte für die Schuhmacherin wäre zufällig gerade in Hirzenbach, so möchte man ihr nur ein bißchen zur Hand gehen. Denn sie muß ruhig dasitzen und den Schorschle stillen, der aufgewacht ist und bloßgestramt und der schreit, als ob er die ganze Welt zum Zeugen anrufen möchte, daß er Hunger hat und daß die Mutter nicht da ist. Für ihn ist alles recht und in Ordnung, so bald an der Quelle liegt, umfassen von Mutterarmen. Er nimmt sich auch recht herzlich Zeit zum Sattwerden, jetzt hie und ab und guckt ausruhend um sich her. Zum Beispiel der Vänd an der Mutter Leibchen, der ist ihm neu, nach dem langt und spielt damit. Es wäre am schönsten, wenn man's grade immer so ließe, wie es jetzt ist. Dem Schorschle gefällt es so am allerbesten.

Aber die Mutter ist heute nicht so bei der Sache wie sonst manchmal. Sie sagt von Zeit zu Zeit: „Mach', Büble, mein ich hab' nur so Zeit zum hinsitzen?“ Alle Arbeit ringsum steht auf und ruft: Schuhmacherin komm! Sie sollte das Paar Hände und Füße haben, daß sie die Großen fertig macht und mit Essen versorgt, die Stuben sauber macht, so daß der Mann, wenn er heimkommt nach so langer Zeit, sieht, daß die Sache im Stand. Und so ist's mit Werkstatt Stall und Küche. Alles soll grüß Gott zu ihm sagen, wenn er kommt. Da oben sind Spinnweben über dem Fenster, da sieht sie, so lange der Schorschle ganz pomadig schmaßt, und möchte aufstehen und den Besen holen.

„Mach' ein bißle, Schatzkind.“

Zum Mittagessen muß sie auch etwas rechtes herschaffen. Denn was mag er draußen gegessen haben? Sie muß ihn jetzt herpflegen, es muß ihm wohl sein. Und daneben muß sie sich regen, daß sie zeitig wieder hinauskommt, nicht bloß weil das Heu gespreitet sein muß, auch sonst, überhaupt. Wenn doch der Mann da ist.

Der Daniel, das Venese und der Nero stehen um sie herum und staunen, als sie die Botschaft vom Vater hören. Der heißt, der Nero staunt nicht. Er ist bloß zu höflich, als daß er sagt: Ich hab' dir's doch schon lang gesagt. Er wedelt ganz anständig mit dem Schwanz, wie ein Diplomat, der in einem Salon von einer Sache hört, die er längst weiß, aber nicht wissen darf sozusagen, und der sich verbeugt: „Ach, was Sie nicht sagen. Das ist mir ja sehr interessant.“

Gern aber sähe man dem Daniel und dem Venese in das Herz, was wohl in der Zeit seines Fortseins aus dem Vater geworden ist bei ihnen. Sie haben ihn noch nie in der Uniform gesehen. Er ist abgereist mit einem steifen Hut, braunen Anzug und mit einer blaugrün gestreiften Krawatte.

ehen  
Schuhe  
aber ist  
ein Gen  
wohl F  
Arten,  
interess  
Eigent  
sieht, d  
es ist j  
Als  
liegt un  
kommen  
Köpfe z  
es mite  
sie ist z  
früge,  
e  
Schule  
Dötlesb  
dem Gar  
basse, u  
um wie  
nachzule  
Wen  
ein biß  
als bis  
sähe sie  
ben, der  
seinen G  
im Sch  
seinen B  
sie ihn  
den gro  
letzten  
ob ihm  
ist. Un  
zwei sic  
das nich  
das glei  
und He  
Nußbau  
Bruder  
zwei mit  
auflaufen  
wo der  
Biell  
und ehre  
zurückfü  
schlecht,  
daß sie  
hat doch

So  
ander d  
ob niem  
da wirft  
„Ich we  
Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

Ein  
sah. M  
wie jezt  
räftig m  
schublad

ihnen Kesselfad in der Hand. In dem Kesselfad hat er sonst Schuhe ausge tragen auf die Höhe in der Umgegend. Nun aber ist er, dem Hörensagen nach, ein Soldat und wird wohl ein Gewehr haben und einen Säbel, und mit beiden wird er wohl Franzosen und Engländer oder Russen, oder auch alle Arten, die schwere Menge umgebracht haben. Das ist hochinteressant, aber auch ein bißchen grauig, bloß ein bißchen. Eigentlich ist es prachtvoll; man muß machen, daß man ihn sieht, denn wie er aussieht, das weiß man nicht mehr recht, es ist schon so lang her, daß er fort ist.

Als der Schorschle endlich einmal fertig ist und im Wagen liegt und die zwei großen zum Waschen und Kämmen drankommen, wundert sich die Mutter, wieso sie denn immer die Köpfe zusammenstecken, wie ein paar junge Wagengäule, und es miteinander wichtig haben mit Wispern und Flüstern. Aber sie ist zu stark überlenkt mit der Arbeit, als daß sie viel

frühe, entläßt den Daniel in die Schule und das Venele zur Döttesbas um einen Strauß aus dem Garten für die blaue Blumen vase, und fährt im Haus herum wie auf Mädchen, um allem nachzukommen.

Wenn sie aber die Gabe hätte, ein bißchen weiter hinauszusehen, als bis an die Stubenwand, so sähe sie gleich darnach einen Buben, der listig und verstoßen seinen Schulsack in das Häuschen im Schulhof legt, dann auf seinen Barfüßen springt, so schnell sie ihn tragen wollen, bis an den großen Rußbaum vor dem letzten Haus, und dort umherhängt, ob ihm niemand auf den Fersen ist. Und sähe ein Mädchen mit zwei frischgeschlochtenen Böpfen, das nichts weniger als zur Vase, das gleichfalls, durch Grasgärten und Hecken hindurch, zu dem Rußbaum hintrottet und dort den Bruder findet. Sähe, wie die zwei miteinander die Steig hinaufstauen, der Hölzleswiege zu, wo der Vater ist.

Vielleicht ist es gut, daß sie's nicht sieht. Denn schand- und ehrenhalber müßte sie ihnen nachlaufen und sie zur Pflicht zurückführen. Auch macht sich's vor dem Vater immerhin schlecht, wenn sie die zwei Großen so wenig am Leitseil hat, daß sie nur grad durchgehen, wenn's ihnen einfällt. Und sie hat doch keine Zeit zum Nachlaufen und keine Lust zum Ärger.

So aber ist's den zwei Flüchtigen zumut, wie sie miteinander durch das Hölzle streichen und sich hie und da umsehen, ob niemand hinter ihnen ist: es gibt eine schöne Geschichte, da wirft sich die Heldin dem Helden an die Brust und sagt: „Ich weiß, daß ich sündige, aber ich tue es willig und gern.“

Ein paar Minuten später wußten sie, wie der Vater aussah. Nicht viel anders als sonst, abgerechnet den Bart. So wie jetzt, im gestreiften Hemd die Ärmel hoch hinaufgeschlagen, rüstig mähdend, hatten sie ihn noch irgendwo in einem Gehirnschublädchen von früher her. Den Bart hatte ihnen die Mutter

schon angekündigt. Er hatte gar nichts Grausiges an sich. Als er seine Jugend sich daherschlingeln sah, lachte er übers ganze Gesicht, ein „Grüß Gott“ ums andere. Sie spürten beiderseits, daß sie nah zusammen gehörten; die Kinder schneideten sich an ihn hin und umfaßten seine selbgraue Hose, und der Vater spürte mit Herzklopfen, was es gewesen wäre, wenn er diese beiden nicht mehr gesehen hätte. Es war nah genug dran gewesen.

Er sah in ihre Gesichter hinein. Das Venele war ein feines, blondes Dinglein mit einem Schelmzug um das rote Mäulchen und krummen Haaren rings um das Gesichtlein herum, und es fiel dem Vater auf einmal wie von fernher ein, daß diese blauen Augen schon einmal in einem Gesicht gestanden seien. Aber in welchem? Er hatte doch seine Mutter nicht als Kind gekannt, begreiflich, aber sein Herz beharrte drauf, das Venele habe die Augen von einer Ahne, von des Vaters Mutter. Er hatte das Köpflein in seine beiden großen Hände genommen, aber es schüttelte sich darin, es war nicht gern eingesperrt. Da ließ er's los und das Kind hüpfte um ihn herum, wie ein Gaislein, nur daß es hie und da einen Fuß hinaufzog, der frischen Stoppeln wegen, die in seine Barfüße schnitten.

Der Daniel hatte einen kurzgeschorenen Bubenkopf, wie alle Hirzenbacher Buben einen Kopf haben, möchte man sagen, wenn nicht darauf der Vater sofort sagen würde, daß er den von seinem Buben unter hunderttausend herauskennen würde. So eine lustige und trohige Stumpfnase habe nicht bald wieder einer und so ein paar Augen im Kopf, ehrlich und treu, wie ein Haushund, und dann eine breite und feste Stirn mit einem ganzen Sternenhimmel von Sommersprossen, „Rohmucken“ heißt man sie in Hirzenbach.

„Ja Daniel, ja Büble, da bist?“ sagte der Vater und hatte einen Ton in der Stimme, wie man ihn bloß an hohen Festtagen im Leben hat, so ganz von unten herauf.

Der Daniel nickte bloß. Er dachte geschwind streifweise an seinen Ranzen drunten im Schulhof. Aber er warf ihn weit hinter sich und guckte den Vater an, „ehrllich und treu, wie ein Haushund.“

„Bist auch brav gewesen?“ fragte der Vater, immer noch in dem Festtagston. Da mußte ihm der Daniel doch die Freude machen, was einem herzhaften Ja zu antworten. Wenn man grad vom Feld heimkommt. Hoffentlich fragte er auch nicht ins einzelne.

„Soll ich derweil anfangen mit Gras verstreuen?“ Es war vielleicht doch sicherer, das Gespräch ein bißchen zu unterbrechen.

Der Vater staunte über den Eifer des sechsjährigen Buben. „Preßiert nicht so arg,“ sagte er. „Weiß' nur noch ein Bißle bei mir. Kannst dein Sach' in der Schul'?“

### Getroff.

Wie konnten wir's vergessen,  
Daß Du, der dort in sorglich zartem Lieben  
Die Jünger fragte: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“  
Daß Du derselbe reiche Herr geblieben,  
Der wenn er heute fragt nach unfres Mangels Not,  
Schon hält in Heilands Händen unser täglich Brot.

Wie konnten wir doch zagen!  
Hat denn nicht immer jede Ackerhsolle  
Die Erntefrucht, die du ihr gabst, getragen?  
Es ist dies Wissen, dieses wundervolle:  
Kein Mensch kann unsre Ernte mindern oder mehren.  
Wir warten, Herr, auch heut getroff auf Dein Bescheren!

M. Feesche.

„Mhm.“ Das kam ein bißchen gedrückt heraus.

Da dachte der Vater, es prestiere auch nicht mit der Ver-  
frage, die könne man später besprechen. So ein kleines Büble  
habe es noch nicht so wichtig damit.

Jrgendwo schlief es acht Uhr. Der Vater zählte und stuzte.

„Ja wie ist mir's denn?“ fragte er.

„Die muß falsch schlagen, oder wie?“

Die Mutter hat doch gesagt, du müßtest in die Schule.  
Die kann doch noch nicht aus sein? jetzt kommt mir's erst.“

Da las er die Sündenschuld auf dem Gesicht seines Buben.

Und es fiel ihm auch einiges aus seiner eigenen Kindheit ein.

„Mändle, Mändle,“ sagte er, aber aus einem andern Ton,  
„wenn mich nicht alles täuscht, bist du hinter die Schul' ge-  
gangen. Hm? sag's nur. So, so mach's mein Bub', wenn  
ich fort bin im Krieg?“

Er zog noch ein tieferes Register.

„Ich hätt' gute Lust und tät dich gleich 'rüberlegen. 'S  
wär 's einfachste. Ich den' aber, dein Lehrer tut's morgen,  
ich will's zu ihm sagen, daß er dir dein Sitzleder versohlt.“

Dem Daniel fiel der ganze Himmel ein.

„Lehrer hab' ich kein'n, bloß eine Lehrerin,“ sagte er mit  
wackeliger Stimme. „Die haut mich nicht, wenn ich's ihr  
sag', daß“ — da warf die Stimme vollends um und tat ein  
paar Schluchzer, „daß ich dich hab' sehen wollen, weil du bist  
vom Krieg kommen, und — und weil ich dein Gewehr noch  
gar nicht gesehen hab' und dein'n Säbel.“

Das Venele hatte auch nicht das sauberste Gewissen und  
besann sich grad, ob es zur Gesellschaft mitschluchzen solle.  
Da hellte sich auf einmal des Vaters Gesicht wieder auf, als  
ob es ihn über alles hinüber inwendig freue.

„Die Liebe decket auch der Sünden Menge,“ sagte er in  
seinen Bart hinein, denn er war ein bibelfester Mann.

Und dann nahm er seinen Buben mit einem Schwung auf  
die Achsel.

„Also dann muß ich dir's halt zeigen, Alterle,“ sagte er laut.

„Wenn du mir's versprichst, daß du nicht mehr hinter die  
Schul' gehst, wenn ich fort bin.“

„Auf Ehr' und Seligkeit,“ sagte der Daniel.

„Nein so mußt nicht sagen, Büble,“ verwies ihm der  
Vater.

„Du könntest's einmal vergessen, dann wär's einmal eine  
Sünd'.“

„So sagen bei uns alle Buben,“ beharrte der Daniel.

„Dann komm, aber halt, was du versprichst.“

Als die Mutter kam, fand sie eine helle Glückseligkeit:  
ihres Mannes Gesicht aufgeschlossen und gegenwärtig und die  
Kinder um ihn herum, wie die Honigbienen um einen Bilten-  
stengel. Da fiel ihr ein Stein vom Herzen. „Er ist noch  
der nemlich' gleich,“ sagte sie zu sich selbst und bot ihm seinen  
jüngsten Sohn dar, daß er ihn annehme und herze.

Alte und heuerfahrene Leute sagen, es sei in langen Jahren  
nicht so gewesen, wie heuer, daß man das Heu in einem Tag  
fertig gebracht habe.

Die Sonne helfe schaffen, weil sie wisse, daß die Männer  
im Feld stehen fürs Vaterland, und weil unser Herrgott nicht  
zugebe, daß Deutschland verhungere. Auch keine Ruh und  
keine Gais im ganzen deutschen Vaterland.

Am Abend dieses Sommertages fuhr der Landwehrmann  
Johann Berner mit seiner Familie auf dem hochgeladenen Heu-  
wagen in Hirzenbach ein. Als er es liegen sah im geschützten

Tal, das Häuflein Häuser um die Kirche her, wie Kitzlein um die  
Bludhenne, und sah den Rauch aus den Kaminen aufsteigen  
und die Kühe zur Tränke gehen an den großen Brunnen und  
die Kinder spielen auf dem Gänswasen, da ergriff ihn auf-  
neue das große, andächtige Staunen, das in den letzten ge-  
schäftigen Stunden ein wenig geschlafen hatte:

Daß da Friede war und unversehrtes Daheimsein. Nirgends  
auf den Bergen standen Geschütze und richteten ihre drohenden  
Schlände gegen das Tal, nirgends brannten Gehöfte und lagen  
Häuser in Schutt und starrten Heimatlose auf den Fleck, wo sie  
glücklich gewesen waren.

Nirgends war der fruchtbare Boden umgegraben, in Gräben  
und Wälle verwandelt, und sperreten Drahtverhaue den Weg.

Die Abendglocke auf dem Turm hob ein sanftes Läuten  
an, das hallte friedlich durch das Tal. Da sprangen die  
Kinder vom Spiel weg den Häusern zu, wo ihre Mütter auf  
sie warteten.

An solchen Dörfern vorbei und an arbeitsamen blühenden  
Städten war er gestern den ganzen Tag gefahren, wie im Traum.

Das alles war Deutschland, war Vaterland, Heimat, und  
das alles lag in treuer Hut. Noch nie hatte er das Wort  
Vaterland so inbrünstig gedacht wie auf dieser Fahrt. Er  
hätte zu jedem Menschen, der ihm begegnete, sagen mögen:  
Weißt du auch, wie gut du's hast? Weißt du auch, was  
Krieg ist? Nein, Gott Lob und Dank weißt du's nicht. Aber  
es ist doch schad, daß du's nicht weißt.

Noch um eine Ecke, dann hielten die Kühe (eine davon  
gehörte dem Dölesvetter) an der heimatischen Scheuer.

Ein Haus daneben, keins von den stattlichsten, aber doch  
das liebste von allen, Blumenbretter vor den Fenstern mit  
Nägelein, Kapuziner und Binden, ein Nero, der am längsten  
gewartet hatte und der still und außer sich vor Freude an  
seinem Herrn emporstieg und inbrünstig schnauzte und wedelte  
Daheim, daheim. Die Kinder strebten herunter. Er hob mit  
starkem Schwung eins ums andere vom Wagen. Der Schorschle  
schief und hatte die Fäustlein an den Schläfen, die Mutter  
hatte ihn im Arm. Da nahm er sie mitsamt dem Büblein  
Wenn die Hirzenbacher nicht zugehört hätten, er hätte sie  
miteinander ins Haus getragen, es wäre aber gegen allen  
Brauch gewesen.

Es war ein mondhele Nacht. Die Schuhmacherin lag wach  
und sah zu ihrem Mann hinüber, der schlief tief und fest  
Lange, volle Atemzüge tat er, es war ein Staat. Zwischen  
ihnen lag der Schorschle und schnäufelte kurz und leicht, wie  
halt so ein Kind tut, man merkt's kaum. Die Mutter hatte  
ihn ins Bett genommen, weil er schrie und nicht mehr ein-  
schlafen wollte. Nun war er wieder hinüber ins Traumland.  
Die Schuhmacherin hätte auch wieder einschlafen können, sie  
hatte jetzt alles um sich herum, was zu ihr gehörte.

Freilich, auf wie lang? Das war der Wurm im Apfel.  
Drei Tage war der Mann jetzt da, vier kamen auch. Aber  
die vier hinaus konnte sie noch nicht denken. Der Mann sagte  
zwar, das sei noch nicht nötig. Sonst seien die vier  
auch noch verdorben. Wenn ihn nicht alles täusche, stehe in  
der Bibel etwas davon, daß der Mensch das Leben tagweis  
nehmen solle, nicht wochenweis. Aber das sagte er wohl, und  
es stand auch in der Bibel, ob er es aber selber so machte,  
dessen war sie doch nicht sicher.

Er war oft weit weg mit seinen Gedanken, so daß man  
ihn rufen mußte; ob er aber hinter sich oder vor sich sah,

das wußte  
beides sei  
hatte sie  
so lang  
lustig an  
Stube wa  
nicht, gu  
paarmal  
gern gefre  
wußte sie  
Vater wi

Die S  
den Ellb  
einer sah  
machte ih  
Lippen, r  
einfach ge  
macherin  
wissen mi

Die S  
gern vom  
Weder in

Er ka  
Gott dan  
ich den'

Frage  
sagte er  
mußest.“

Sagte  
ausgeht?  
schwächen  
den Kov  
die Fran  
auf den  
ich nicht  
bachern  
man hätt  
kam. Ab  
Mundwe  
von der  
gegen die  
vom Fuß  
er in der  
ganzen  
ihrem G  
als Feld  
an dazu  
Wenn  
weil sie  
fallen un  
daß sie  
Begehren  
und: „D  
anstimmt  
kein einz  
er von  
Und  
grauste,  
trug etw  
auffchna  
dachte er  
sei und

das wußte dann kein Mensch. Das Weib dachte, es werde beides sein, einmal dies und einmal das. Gestern Abend hatte sie ihm den Schorschle eine Weile zum halten gegeben, so lang sie in den Keller ging. Da hatte er das Bürschlein lustig an seinem Bart herumspielen lassen, so lang sie in der Stube war. Als sie aber wieder hereinkam, merkte er's gar nicht, guckte dem Schorschle tief in die Augen und sagte ein paar mal hintereinander: „Du arms Büble.“ Sie hätte ihn gern gefragt, warum der Schorschle ein arms Büble sei, aber wußte sie es denn nicht selber? es war doch genug, daß sein Vater wieder in den Krieg mußte.

Die Schuhmacherin erhob sich ein wenig, stützte sich auf den Ellbogen und sah dem Mann ins Gesicht. Es lag in einer fahlen Helle, weil der Mond jetzt vorrückte. Die Helle machte ihn vielleicht ein bißchen unruhig, denn er bewegte die Lippen, wie eins manchmal vor dem Aufwachen tut. Es wäre einfach gewesen, den Vorhang zuzumachen, aber der Schuhmacherin war es, als ob sie jetzt etwas erfahre, was sie wissen müsse.

Die Sache war nämlich so: Der Schuhmacher sprach nicht gern vom Krieg und von seinen Erlebnissen draußen überhaupt. Weder im Birishaus, noch auf der Gasse, noch daheim.

Er konnte manchmal sagen: „Ihr könnet gar nicht genug Gott danken, daß der Krieg draußen ist und nicht hier. Wenn ich denk', wie es da aussieht.“

Frage man ihn aber: „Ja, wie sieht's denn aus?“ so sagte er nur: „O wüßt, wüßt, seid froh, daß ihr's nicht sehen müßet.“

Sagte jemand: „Was meinst auch, Schuhmacher, wie's ausgeht? Du kommst doch draußen herein. Die Zeitungen schwätzen viel, wenn der Tag lang ist,“ so wiegte er bedächtig den Kopf: „Ich kann bloß sagen: hereinkommen sie nicht, die Franzosen nicht und die Engländer nicht. Und wenn sie auf den Kopf stehen. Wir lassen sie nicht herein. Mehr kann ich nicht sagen.“ Das war viel, aber es war den Hirzenbachern nicht genug. Er hätte erzählen können, was er wollte, man hätte ihm alles geglaubt, weil er von draußen herein kam. Aber kein Mensch wußte, wo sein heiteres, schlagfertiges Mundwerk von vordem hingekommen war. Vom Heuet und von der Ernte und vom Obst, da sprach er gern mit, und gegen die Kinder war er wie immer. Die gingen ihm nicht vom Fuß. Er schaffte den ganzen Tag. Als es regnete, saß er in der Werkstatt und flickte und sohlte alles Schuhwerk im ganzen Hause. Dem Weib machte er ein Paar Sonntagschuhe. Ihrem Essen tat er alle Ehre an und sagte: „Dich sollt' man als Feldlöchin haben, da wär' man versorgt,“ und lachte sie an dazu.

Wenn der Daniel seine Kameraden in die Werkstatt schleppte, weil sie den Soldaten sehen wollten, so tat er ihnen den Gefallen und legte Ahte und Bchdraht weg und schnalzte um, daß sie ihn anstauen konnten. Auch sang er mit ihnen auf Begehren: „Heimat, o Heimat, bald muß ich dich verlassen“ und: „O Deutschland hoch in Ehren“ und was sie sonst noch anstimmten. Aber so scharf die Mutter aufpaßte: es ging kein einziger Kanonenschuß los in seinen Reden. Immer redete er von andern Sachen mit den Kindern.

Und das war, das wußte sie für gewiß, weil es ihm grauste, davon zu reden. Sie kannte doch ihren Johann. Er trug etwas mit sich herum, das war so, daß er manchmal tief aufschnaufen mußte. Aber er lud es nicht bei ihr ab. Vielleicht dachte er, sonst müsse sie es nachher schlepp' wenn er fort sei und es wachse dann ins Ungemessene.

„Was magst du auch erlebt haben ohne mich da draußen?“ dachte sie, als sie ihn so ansah. „Das machen viele Jahre an meinem Herzen nicht mehr weit.“

Da wurde auf einmal das tonlose Geflüster laut und der Mann sagte ganz laut: „Ach du barmherziger Gott.“ Sonst gar nichts. Aber er sagte es in einem Ton, in dem alles hilflose Grauen und aller Jammer und alles Entsetzen der ganzen Welt beschlossen lag. Da war es dem Weib, als habe er ihm nun sein ganzes Herz ausgeleert und es wisse von diesem Augenblick an, wie es im Krieg aussehe. Es war so vieles in der Zeitung gestanden und vieles auch von Mund zu Mund geredet worden, das hatte sie teils fassen können, teils auch nicht, aber nun drang ihr der Schrecken ins Herz mit Schießen, Hauen und Stechen, mit Bluten, Stöhnen und Sterben.

„Ach du barmherziger Gott.“

Jetzt wußte sie es nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen. Das schlug und hämmerte wild.

Der Mann war wieder still und schlief ruhig weiter.

Das Weib aber, das ihn gern gewekt und mit aller Liebe getröstet hätte, zog sich die Decke übers Gesicht, daß er nicht gestört sei, und weinte bitterlich.

\* \* \*

Aber was der Schuhmacher in der Nacht herausgestöhnt hatte, das war nicht alles gewesen, was er aus dem Krieg mit heimgebracht hatte und was er davon zu sagen wußte.

Es kam ein Weib drei Stunden weit über Berg und Tal daher, um ihn zu fragen. Da fand sich's, daß er Dinge erlebt und in sich gesammelt hatte, von der Art, die die Engel Gottes gelüftig machen könnte, Mensch zu sein auf Erden, weil sie in ihrer friedlichen Seligkeit nicht wissen können, was es ist, wenn Brüder das Leben für einander geben, und wenn blutige Streiter noch Herz und Milde für den Feind haben, und wenn Väter überall Väter sind, wo sie auch hinkommen und wo Kinder sind auf der Welt.

Es war am Sonntag nachmittag auf der Hölzleswiese. Der Kirschbaum bot seine braunroten Früchte an zur Schnabelweide. Auf der Leiter stand der Vater und über ihm in einer Gabel saß der Daniel und ließ die Füße baumeln. Beide brockten eifrig, ohne zu dem Baum zu sagen: mit Verlaub, ich bin so frei, aber mit dem Unterschied, daß der Daniel alles gleich da hinein versorgte, wo es am sichersten ist und nur die Steine hinunterspuckte, und der Vater ein Weidenkörblein anhängen hatte, das sich nach und nach füllte, für die Familie nämlich, die unter dem Baum saß. Von Zeit zu Zeit rief er: „Paß auf Venele,“ und warf eine Handvoll als Abschlagszahlung in das aufgehobene Schürzlein, versprechend, bald komme er hinunter, es sei jetzt einweilen genug.

Die Mutter hatte den Schorschle im Schoß und ließ ihn, als er seine Füße in Gebrauch nehmen wollte, auf sich herumsteigen, gab ihm liebe Namen und dachte drunterhinein, wenn es nicht Tag würde und sie könnten alle miteinander schlafen bis zum Friedensschluß, so hätte sie nichts dagegen. Denn morgen war derjenige Tag, man weiß schon welcher.

Da kam ein Weib aus dem jenseitigen Wald heraus, nicht aus dem Hölzle, sondern aus dem Frauenzeller Staatswald, der sich lang und dunkel auf der Hochfläche hinstreckt. Es trug schwarze Kleider und hatte ein Körblein am Arm, ging so sachte für sich hin und wiegte manchmal den Kopf, wie wenn es seinen Gedanken im stillen Red' und Antwort stände. Das sahen sie unter dem Kirschbaum und dachten: wo mag



sie auch hintwollen? sie sieht aus, als ob sie mit einer Leich' gehen wollte. Es ist aber unseres Wissens keine in der Nachbarschaft.

Als die Wallerin — sie mußte nämlich an dem Kirschbaum vorbei — herzu kam, bot ihr die Schuhmacherin die Zeit mit der Frage: „Auch unterwegs heut?“ und empfing mit dem Dank die Gegenfrage: „Da bin ich doch recht nach Hirzenbach?“

Die Schuhmacherin wies ihr Weg und Steg, nicht ohne auf den Busch zu klopfen, wem etwa in Hirzenbach der Besuch zugebracht sei, schon wegen der Wegweisung ins Unter- und Oberdorf.

Aber sie staunte nicht schlecht, als sie vernahm, daß ihr eigenes Haus vermeint sei, und daß der Weg ihrem Mann zuliebe gemacht sei.

„Da könnet ihr gleich dableiben, Weib,“ sagte sie, „der Johann Berner, das ist mein Mann, und er steht da oben auf der Leiter.“

Oh sie aber den Mann herunterrief, kam er, der alles gehört hatte, schon Schritt für Schritt die Leiter herunter, machte im wählenden Absteigen die Hemdärmel zu und stand gleich darauf vor der Fremden.

„Drum bin ich die Hansenbäuerin von Bergzell,“ sagte diese, „und meines Manns selig Vetter hat mir geschrieben, Ihr seiet im Urlaub und Ihr seiet dabei gewesen, wie man meine Buben begraben hat. Zeht, wenn ihr mir halt sagen könntet, wie es gewesen ist,“ — sie sah mit kummervoll fragenden Augen dem Mann ins Gesicht: sag' mir alles, was du weißt, aber gelt sag' mir nicht so Schreckliches, daß ich's nicht zu tragen vermag. Tot sind sie, das weiß ich, aber ob sie schwer gelitten haben, wenn ich das wüßte.

Sie saßen miteinander unter dem Kirschbaum. Der Daniel lag im Gras dabei, stützte den Kopf mit Ellenbogen und Fäusten und hörte zu mit Augen, so groß und rund wie Pflugräder.

„Brave Buben habt ihr gehabt,“ sagte der Vater, „rechte Buben.“

Ich werd's doch wissen, wir sind ja in einer Kompagnie gewesen. Alle haben sie gern gehabt. Das Zwiageßpann hat man sie immer geheißt, weil sie immer gewesen sind wie zusammengeschirt. Keinen hat man gesehen ohne den andern.“

„So sind sie von klein auf gewesen,“ sagte ihre Mutter und „sank in die Vergangenheit hinein, wie in einen tiefen See.“

Ich habe einmal dem Joseph den Hintern verhauen, da hat der Vinzenz überlaut geschrien: Mutter gib mir auch. Und wenn der Große ins Feuer und Wasser gegangen wär', so wär' der Kleine auch hinein.

Wie sie in den Krieg gegangen sind, hat der Joseph zu mir gesagt: „Mutter, ich paß' dir auf deinen Kleinen auf, so wahr ich leb'.“

„Das hat er auch getan,“ bestätigte der Berner. „Da ist nichts dran auszusagen. Also so ist es gegangen: „Wie wir im ärgsten Feuer gewesen sind bei einem Sturmangriff und auch das Zwiageßpann wie wild drauf los, fährt auf einmal dem Vinzenz — „das ist mein Kleiner“ — schob die Mutter ein, „fährt ihm auf einmal eine Kugel durch den Fuß, daß er stolpert und hinfällt und auch nicht mehr aufstehen kann.“

„So eph, verlaß mich nicht,“ schreit er hell hinaus.

„Was werd' ich dich denn verlassen,“ sagt der Joseph, wie wenn nichts wär, ganz ruhig. Der Feldwebel schreit:

voran, drauf! Aber der Joseph sagt bloß: „Der muß auch mit“ und läßt den Bruder auf den Rücken. Und wie das der Fall sein mag, ob der Feldwebel gedacht hat: mit dem ist doch vorher nichts anzufangen, eh' der andere versorgt ist oder ob's ihm grad so natürlich vorgekommen ist wie uns kurzum, er läßt ihn richtig laufen. Und der Joseph schlepp den Vinzenz — es sind ja beides Kerle wie die Bäume — fünfzehn Schritt vor, durch einen Beschoßhagel hindurch, bis an eine steinerne Ruhebank, die er von weitem erspäht hat, es ist ein Kreuzifix dabei gestanden. Dort hat er ihn wohl in Deckung hinlegen und dann wieder an seine Schuldigkeiten gehen wollen, denn er ist keiner von denen gewesen, die an sich denken im Gefecht, da trifft ihn ein Beschoß in den Hals und fährt ihm durch und durch und dem Vinzenz noch in die Brust.

So weiß ich's von denen, die nach ihnen kamen und denen der Vinzenz im Niederfallen noch zurief: „Behüt' euch Gott, ihr Brüder, wir zwei tun nimmer mit.“

Die Schuhmacherin drückte ihren Schorschle ans Herz und sah von der Seite den Mann an, der jetzt den Vorhang ein Stück weit aufst, um einer betrübten Mutter zu geben, was ihr gebührte, und der im gleichen Feuer gewesen war. Je und der, hilf Gott, auch wieder hineinging. Aber sie tat keinen Schnauser, um ihn nicht drauszubringen.

Die Hansenbäuerin saß ganz still und aufrecht da und sah vor sich hin, wie in eine weite Ferne. Wahrscheinlich kniete sie nieder ins Gras zu ihren beiden Buben und horchte, ob ihr Herz noch schlage und ob etwa noch ein letztes, armes Wortlein von den blutigen Lippen falle. Und vielleicht legte sie einen nach dem andern — was gingen sie die fliegenden Kugeln an? — ausgestreckt zu den Füßen des stillen Mannes am Kreuz, der grad auf sie herunter sah, und der einstmal's auch sein Leben für die Brüder gelassen hat.

„In der Zeitung sei damals gestanden,“ fuhr der Schuhmacher fort, „der Sturmangriff sei glänzend durchgeführt worden. Ich weiß nicht. Wenn man selber mittut, merkt man allemal nicht so viel von dem Glanz. Das macht, daß er so viel gute Kameraden kostet. Das wissen die nicht so, die es schreiben. Aber nach vier Stunden haben wir die Stellung doch gehabt: eine steile Anhöhe; es ist ein Wallfahrtskirchlein droben gestanden, das war böß zererschossen, aber es hat doch noch etwas von einem Dach gehabt. Innen lag alles voll von Verwundeten, Deutsche und Franzosen durcheinander, außen drum herum legten wir die Toten, die kein Dach mehr gebraucht haben. Da sind auch eure Buben gelegen.“

In dem Kirchlein ist auch eine Orgel gewesen. Und in der späten Dämmerung ist einer von den Verwundeten aufgestanden, es ist ein Schullehrer gewesen, er hat einen Kopfschuß gehabt, keinen so schweren, und hat auf der Orgel ein Lied gespielt, das hab' ich von daheim gefannt; unser Organist hat's immer am Karfreitag unterm Nachtmahl hineingespielt. „Liebe, die für mich gestorben,“ heißt es, hat er gesagt. Da haben wir alle mit Graben aufgehört und die Mützen heruntergetan; nämlich wir sind gleich dran gegangen, den Toten das Beist zu machen und das Lied ist ihr Schlaflied gewesen.

Unser Feldwebel ist ein Raubbauz und hat einen oft elend kuranzien können. Aber wie er das Zwiageßpann gesehen hat: „Das hat man sich denken können, daß für die Zwei eine Kugel langt,“ hat er gesagt und hat mit den Augen gezinkert, daß man's nicht merken soll, daß es ihm schwer fällt. Er hat auch sein Teil; der Arm wird wohl hin sein.“

An den Daniel dachte kein Mensch, bis er auf einmal

patzig sa  
hineinget

Da f  
mit seine

„Wa  
sie doch

ein gro  
keine kle

„Dre  
macherin

es dünt  
erträglich

wenigste  
mit dem

Was zur  
sie. U

Mann d

„Ga  
ist's frei

„Solang  
gewesen

Franzose  
wir, w

kein Blu  
den Un

tun ein

Die

schwer.

„W  
gewesen

nicht an  
sie gut

„Ka  
Weiber

gehabt.

meinen

liegen,

Den

Er stan

über de

dem d

mit stil

Die

Sie

und sei

„Z  
sie. „I

müssen,

vielmal

Die

geldösch

in allen

Frauen

Sie

tür ein

„S

Da

bei dem

einande

gehang

Die W

patzig sagte: „Aber gelt, Vater, bloß die Deutschen habt ihr hineingetan in das Grab, die Franzosen nicht!“

Da sahen sie alle nach dem kleinen Kerl hin, der ganz mit seinen eigenen Gedanken bei der Sache war.

„Was denkst auch, Büble,“ sagte der Vater. „Wir haben sie doch erschossen gehabt. Das wär noch schöner. Wir haben ein großes, großes Franzosengrab gemacht und zwei, auch keine kleinen, für unsere Kameraden.“

„Drum,“ seufzte die Schuhmacherin befriedigt auf. Denn es dünkte sie doch immerhin erträglicher, wenn die Unseren wenigstens nicht Brust an Brust mit dem Feind liegen mußten. Was zuviel sei, sei zuviel, dachte sie. Aber schon tat ihr der Mann den Dedel vom Hasen.

„Ganz grad ausgegangen ist's freilich nicht,“ fuhr er fort. „Solang wir an der Arbeit gewesen sind, sind noch drei Franzosen gestorben. Die haben wir, weil im Franzosengrab kein Platz mehr gewesen ist, zu den Unsern hineingetan. Sie tun einander nichts mehr.“

Die Hanserbäuerin nickte schwer.

„Werden auch arme Leut' gewesen sein, die den Krieg nicht angefangen haben,“ sagte sie gut und lind.

„Kann sein, sie haben auch Weiber und Mütter daheim gehabt. Von mir aus, bei meinen Buben dürfen sie wohl liegen, die armen Tropfen.“

Dem Daniel gefiel's nicht. Er stand auf und machte sich über den Kirschentorb her, an dem das Venete schon lange mit stillem Eifer saß.

Die Hanserbäuerin stand auf. Sie gab dem Schuhmacher und seinem Weib die Hand.

„Ich hab' weit heim,“ sagte sie. „Und was ich hab' wissen müssen, weiß ich jetzt. Ich sag' vielmals vergelt's Gott.“

Die Freude war wohl aufgelöst in ihrem Herzen, aber die Ergebung nicht. Sie sah in allem Kummer stolz und vornehm aus. So sehen viele Frauen aus im deutschen Vaterland.

Sie sahen ihr nach, bis sie wieder in die dunkle Waldes-tür einging.

„Vater, erzähl' noch mehr vom Krieg,“ bettelte der Daniel.

„So etwas von einem Gewitter.“ Das war nämlich so: Vorgefieri war ein Gewitter gewesen, bei dem eine zeitlang Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag einander folgten. Der Daniel war der Mutter am Kleid gegangen, denn es war ihm etwas bänglich bei dem Krachen. Die Mutter aber (es war nach jener Mondnacht) gab ihm

einen Puff: „Sei kein so Hasenfuß. So tracht's im Krieg immer, wenn nicht noch ärger.“

Jetzt an dem friedlichen Sonnentag unter dem Kirschbaum hätte der Daniel gern etwas von Blitz und Schlag und wildem Tosen gehört, es hätte arg sein dürfen, es hätte ihm nichts gemacht.

Da begann der Vater: „Denk' einmal, in Frankreich drin hab' ich auch einen Buben gefannt, in deinem Alter, und bin

gut Freund mit ihm gewesen. Er hat meiner Quartierfrau gehört. Der Vater ist schon ganz im Anfang in den Krieg gekommen. Seither haben sie nichts mehr von ihm gehört. Vielleicht ist er schon lange tot.

Seine Mutter ist ein kleines, zierliches Weiblein und hat zuerst keine Heidenangst vor uns gehabt. Sie hat vom Hören-sagen gewußt, wir seien schier so arg wie Menschenfresser. Wir sind zu dritt bei ihr im Quartier gelegen. Wie wir eingezogen sind, hat sie ihre Schublade und Kästen vor uns aufgesperrt und gesagt: „Nix da, nix da, nix Geld, nix Essen,“ und hat ihr Büblein an sich gepreßt, als wenn wir's opfern wollten wie den Isaak.

Da haben wir unser Brot auf den Tisch gelegt und was wir so bei uns gehabt haben und haben ihr begreiflich gemacht, daß sie mit uns essen sollen alle beide, und haben dagegen angezeigt, daß wir Durst haben. „Auch nix dü Wäng?“ hat einer gefragt. Da ist sie in den Keller gegangen und hat einen Krug voll Wein heraufgeholt und wir haben friedlich miteinander geessen und getrunken.

Wir haben ihr Dach geslickt und sie hat unsere Hemden gewaschen.

Damals sind wir fast drei Wochen hinter der Front gewesen und noch gar nicht im Gefecht.

Später ist's anders gekommen.

Jetzt, wie sie nach und nach zutraulich geworden ist, hat sie mir anvertraut, daß ihr der Pierre, so heißt der Bub, gar nicht folgen wolle.

Sie habe einen braven Mann und der Bub verkomme ihr.

„So, was tut er denn?“ hab' ich gefragt.

„Ha, er geht hinter die Schule und strolcht mit bösen Buben herum,“ sagte sie.

„Ich tär' ihn verhauen, wenn ich Sie wär,“ sag' ich.

Da sagt sie, er sei ihr zu stark und zu wild, sie sei nicht so bei Kraft die Zeit daher, und er sei auch das Ebenbild



Andacht am Wegekreuz.

von seinem Vater, ihrem lieben Léonard, das könne sie doch nicht schlagen.

Da hab' ich mir im stillen gelobt: „Ich besorg's ihm einmal. Vielleicht tut mir daheim auch einmal einer den Dienst bei meinem Bubem.“

Der Daniel kroch vorsichtig ein bißchen näher zur Mutter hin. Die legte ihm liebevoll die Hand auf den Arm.

„Ich hau' dich schon selber, wenn's nötig ist,“ sagte sie beruhigend.

Da war's ihm recht.

„Es hat sich bald begeben,“ fuhr der Vater ruhig fort. „Kann sein, er hatte das Zwischenspiel gar nicht gesehen.“

„Der Pierre ist ein ganz netter Schlingel gewesen mit kohlschwarzen Augen und einem Wald von schwarzem Lockenhaar.“

Aber er hat einen Kameraden gehabt, drei, vier Jahre älter, einen durchtriebenen Strick, dem hat er alles tun müssen, was er gewollt hat.

Und einmal find' ich die zwei beisammen, wie sie der alten Madlene, das ist eine Wäscherin gewesen, ihren großen Waschzuber angebohrt haben, daß die Seifenbrüh' auf die Gasse gelaufen ist. Heißt das, der Pierre hat's getan, der andere hat bloß zugehört und geheßt: „Mach', mach' voran, sie kommt; das ist ein Hauptspäß, wenn sie schimpft.“ Und hat gelacht wie ein junger Teufel. Da hab' ich mein Gewehr — ich bin grad von der Wache gekommen — an eine Hauswand gelehnt und hab' den Pierre rübergelegt und durchgewamst. Alle Fenster sind aufgegangen vor seinem Geschrei. Und alle Leut' sind auf die Gasse gekommen, aber ich bin jetzt schon im Zug gewesen und hab's gründlich gemacht.

„Was, Kerle,“ hab' ich gesagt, „dein Vater ist im Krieg und läßt sich totschießen für sein Vaterland, und daheim hat er so einen Strid? Meinst, das tüt' ihn freuen, wenn er's wüßte?“

Der Vater unterbrach sich. „Nein, nein, meine Wort' hat er nicht verstanden,“ sagte er auf die Frage der Mutter, ob denn der Bub deutsch verstanden habe, da ihres Wissens dem Mann das französische nicht so herauslaufe wie Brunnwasser. „Mein Wort hat er nicht verstanden, aber meine Hieb' sind deutlich gewesen.“

„Ungefähr acht Tage nach dir ist die Frau in die Wochen gekommen, wieder mit einem Bubem. Den hat sie Jean taufen lassen, das ist wie bei uns Johann, „zur Erinnerung an die brave deutsche Einquartierung,“ hat sie gesagt.“

„Sie hat uns nicht ungeru gehabt.“

Die Schuhmacherin rüdt ein bißchen unruhig hin und her. So arg es ist, es muß gestanden sein, daß sie dachte, jetzt könnten die Männer auch einmal genug im Quartier gelegen sein, sie müßten doch auch wissen, zu was sie im Krieg seien.

Aber sie schludte jegliche Bemerkung hinunter, es war ihr selber ein Kreuz, daß sie so dachte.

Es kam auch gleich anders.

„Wir haben zusammgelegt zu einem kleinen Tauffest,“ erzählte der Mann weiter. „Ich hab' gesagt, das gelte für mein Buble daheim, das ich noch nicht gesehen hab'. Da, wie wir grad gemütlich dazigen und auf alles Mögliche daheim anstoßen, bläst draußen ein Hornist zum Sammeln und wir müssen auf und fort.“

Behüt' uns Gott, der Krieg ist etwas arges, man mag sagen, was man will.

So haben wir in Kürze Abschied genommen. Feind ist Feind, aber Mensch ist Mensch. Es wird keine Sünd' sein, daß ich das sag'.

Der Pierre und eine ganze Horde anderer Buben sind mit uns marschiert bis an den Wald und haben überlaut die Wacht am Rhein gesungen. Die haben wir sie gelehrt. Kann sein, 's ist ihren Vätern nicht recht. In selbiger Nacht sind wir noch ins Gefecht gekommen.“

Der Vater brach den Faden ab und sah vor sich hin.

Die Mutter kam sich schier gar schuldig vor, so, als habe sie den Befehl zum Abmarsch erteilt.

„Ich bin's nicht wert, daß er damals gesund geblieben ist,“ dachte sie ehrlich.

Der Daniel zupfte den Vater am Ärmel.

„Vater, das ist doch nicht vom Krieg gewesen,“ sagte er.

„Jetzt kommt's, jetzt mach' weiter.“

Der Vater sah seine Lieben im Kreis herum an.

„Wenn's Gott's Will' ist, daß ich gesund wieder heimkomm' — oder halt überhaupt heimkomm', und 's sind vielleicht ein paar Jahr' drüber hin, und 's ist manches versurt und über manches Gras gewachsen, dann will ich's erzählen. Ich vergess' es nicht, ihr brauchet keine Angst zu haben, es ist alles blutig tief hineingeschrieben.“

Da, als der Daniel sah, daß nichts mehr kam, lief er einem Falter nach, der schon eine Weile in der Nähe herumwirbelte. Das Venete schlief neben der Mutter.

Den Schorschle nahm der Vater auf den Arm.

„Es ist doch gut, wenn man wieder einmal sieht, für was man sichts,“ sagte er. „Da draußen will's einem manchmal vergehen.“

Es war still um und um. Heißt das, wenn man das Grillengezirpe und das Heuschreckengeigen und das Mücken-summen nicht rechnen will, das man erst in der Stille auf einmal zu hören beginnt. Und nicht das vielstrophige Lied der Drossel im nahen Hölzle.

Die Sonne kam auf ihrer weiten Sommertagsbahn nahe zur Erde her, so viel man von hier aus sah.

Da fing alles an zu flimmern und zu leuchten.

Er saß still und ließ lange Blicke um und um gehen.

„Seh' ich dich wieder, Heimat, oder seh' ich dich nicht mehr?“

Das zweitemal ist das Sehen herber als das erste.

Nicht daß ich daheim bleiben möcht', so lang draußen Krieg ist. Gott verhüt's. Um kein Geld und Gut und nicht um Ruß und Liebe von Weib und Kind blieb' ich da.

Ich könnt' keine Nacht schlafen in meinem Bett. Ich müßt' immer hinaushorchen, ob's regnet oder stürmt, und ob's kracht und donnert.

Ihr Brüder im Feld draußen, ich gehör' zu euch mit Leib und Leben. Und zu euch daheim gehör' ich auch.

Weiß Gott, es zerreißt mir das Herz. Ich kann nicht hier sein und dort zugleich.

Das ist der Krieg. Wenn Frieden ist, kann man an einem Platz sein ganz und gar.

Aber hier muß es bleiben, wie es ist. Deutsch muß es bleiben und friedlich. Das ist sicher. Daß man schaffen kann und seine Kinder aufziehen und daß das Land unser bleibt.“

„Hast etwas gesagt?“ fragte das Weib.

„Es ist mir so gewesen.“

„Nein, ich hab' nichts gesagt mit Wissen. Gedacht hab' ich so manches. Man kann nicht alles sagen Horch, Weib: es ist mir lieb, daß du fest hinstehst. Ich hab's wohl gesehen, daß du's tust. Es ist jetzt eine andere Zeit als sonst. Man muß die Zäh'n' übereinanderbeißen und auf Gott vertrauen. Den Kopf hängen lassen darf man nicht. Es ist, wie wenn man zum zweitenmal auf der Welt wär'. Das, was vor dem

Krieg ge  
eine an

Sie f

Vielle

die Zäh

„Und

Das ist

So h

Man tut

Dein W

heiße au

„Ja,

So woll

Um drei

Haus hi

Man

Wir mad

Gefa

und Wä

man die

Sie

der Heir

selber ei

her, dan

geb

Gebiete

oder den

denen ste

des deut

Stamme

wahrt h

bürgen,

merken

Voltes f

wesen, e

dem uns

und Zer

haben,

Siedelun

sprenge

Zu

Von V

Französi

Männer

elende,

das La

ihren B

unheiml

nischen

fühlen.

Brästel

wandte

heimlich

Städte

Gent, r

wie die

hochgie

ganze d

eigene

angebar

Krieg gewesen ist, das ist das erstemal. Und jetzt ist's wie eine andere Welt."

Sie sagte nichts dazu.

Vielleicht gab sie sich Mühe, seine Anweisung auszuführen: die Jäh'n übereinander beißen und auf Gott vertrauen.

"Und horch, Weib: du hast die Hansenbäuerin gesehen.

Das ist eine rechte Frau.

So wie die muß eins sein, wenn —"

"Sag nichts; ich weiß schon, was du meinst. Sag nichts. Man tut halt, was man kann. Der Pfarrer hat heut gesagt: Dein Wille geschehe, das heiße nicht immer hergeben, das heiße auch manchmal geschenkt kriegen."

"Ja, ja, das ist auch wahr. So kann man's auch ansehen. So wollen wir denn heimgehen. Es wird mondhell heut nacht. Um drei Uhr muß ich fort. Du gehst mir keinen Schritt zum Haus hinaus.

Man darf der Katz' den Schwanz nicht stückweis abschneiden. Wir machen's kurz. Die Kinder schlafen dann, bei denen bleibst."

Gefang erkönte von weitem her, junge Stimmen von Burschen und Mädchen; der leichte Abendwind trug sie herzu, noch ehe man die Lustwandelnden erblicken konnte.

Sie sangen das Lied vom schönsten Wiesengrunde, in dem der Heimat Haus steht. Das war, als hätte die Heimat selber eine Stimme bekommen und lode ihre Kinder zu sich her, damit sie ihr tief ins Auge und ins Herz sahen.

Das war für die unter dem Kirschbaum nicht von nöten. Sie hätten mitsingen können, wenn es ihnen ums Singen gewesen wäre:

"Müßi' aus dem Tal ich scheiden,  
Wo alles Lust und Klang.  
Das wär mein herbstes Leiden,  
Mein letzter Gang."

Aber sie horchten still bis die Stimmen verhallten.

Dann wandelten sie miteinander heimzu.

Er trank noch einmal alles mit den Augen in sich hinein.

Sie tat desgleichen für ihn.

Gute Nacht, Hirzenbach.

Heimatwelt, gute Nacht.

Der Mond war schon am Niedergehen.

Der Röhrenbrunnen plätscherte wie im Traum.

Ein erster Hahenschrei. Ein Gaulsgewieher in einem Stall.

Ein kühler Morgenwind. Ein Lämpchen an einem Fenster und ein Weib dahinter mit verweinten Augen. Feste, starke, hallende Tritte, die durch die Nacht hingehen und in ihr verschwinden.

Ein Mann, der sich das Liebste vom Herzen genommen hat und ausgeht, weil das Vaterland ruft. Zum zweitenmal.

## Versprengte deutsche Brüder.

Mehr als in diesem Kriege haben unsere Feldgrauen die freudige Überraschung erlebt, daß sie nach schweren Kämpfen und langem, mühseligem Wandern durch fremde feindselige Gebiete hindurch plötzlich unter Leuten waren, die sie mit deutschen, oder dem Deutschen nahe verwandten Lauten begrüßten und unter denen sie sich so etwas „zu Hause“ fühlten. — versprengte Glieder des deutschen Volkes, die auch unter Fremden deutsche Sitte und Stammesart, deutsche Weise des Ackerbaues und Städtebaues gewahrt hatten. So ging es in Polen und Galizien und Siebenbürgen, in Böhmen und Rumänien, ja im heiligen Lande! Da merkten sie dann überrascht, wie weit hinaus der Einfluß unseres Volkes sich einst erstreckt hat, wie groß Deutschlands Macht gewesen, ehe der unselige 30jährige Krieg sie brach, und wieviel seitdem uns verloren gegangen ist durch die Jahrhunderte der Schmach und Zerrissenheit, welche die Feinde im Westen und Osten benutzten, um auf unsere Kosten vorzudringen und alles deutsches Siedlungsland zu besetzen und die darin zurückgebliebenen versprengten Reste unseres Volkes zu knechten.

Zuerst erlebten unsere plattdeutschen Regimenter das in Flandern. Von Bättich bis Brüssel war wallonisches Gebiet. Schlechtes Französisch die Landessprache; hinterhältige, verstockte und faule Männer; schlampige, liederliche Weiber; kümmerliche Acker und elende, schweinefarmartige Fabrikarbeiterwohnungen. So anmutig das Land, so berückend zierlich und niedlich die Schlösschen mit ihren Parks, und so üppig ausgestattet die Häuser der Reichen, so unheimlich und abstoßend war doch der Gesamteindruck des wallonischen Belgien. Keiner unserer Leute konnte sich da irgend wohl fühlen. Mit einem Schlage wurde es anders. Sobald sie über Brüssel hinaus nach der Küste vordrängten, so schlugen verwandte Laute an ihr Ohr, und sie merkten, daß sie mit ihrem heimischen Plattdeutsch sich gut verständigen konnten. Da sahen die Städte unfern alten deutschen Städtchen so ähnlich. Brügge und Gent, und auch die alten Straßen von Antwerpen, sie sind ganz wie die Straßen von Nürnberg und Hildesheim und Braunschweig: hochgiebelige Häuser, hochragende Dome, lauschige Ecken — das ganze deutsche Behagen, der Stolz des deutschen Bürgers auf das eigene Heim. Und wie haben diese flämischen Bauern ihr Land angebaut und ausgenutzt! Da war keine französische Schlampererei.

Bei den Franzosen herrscht ja eine schreckliche Verwahrlosung auf dem Lande. Die Dörfer sind verfallen, die Acker liegen brach und der Wald wächst auf wie er will, ungepflegt und ohne Plan. Das alles, weil die Bevölkerung beständig abnimmt. Der Franzose hat keine Freude an der Scholle, keine Freude am Schaffen. Er hat ja keine Kinder, für die er schafft. Sein Ideal ist: möglichst sparsam eine Reihe von Jahren zu arbeiten, um dann womöglich schon mit 40 oder 45 Jahren als Rentier in die Stadt ziehen zu können. Danach sehen alle die französischen Dörfer aus. Seit Jahrzehnten ist da kein neues Haus gebaut, die alten sind notdürftig gestrichelt; es sind keine neuen Stallungen angelegt, man behilft sich, so gut es geht. Der Besitzer sagt sich eben: „Ich lebe nur für diese paar Jahre hier in dem langweiligen Nest, dann gehe ich nach Paris“. Wird der Hof verpachtet, so sagt sich der Pächter erst recht: „Ich schlage so viel wie möglich heraus und wende so wenig wie möglich an“. Diese französischen Dörfer haben einen trostlosen Eindruck auf das deutsche Gemüt gemacht.

Wie anders sieht es doch im flandrischen Lande aus! Da blüht der Gemüsebau und es wird aus dem Boden herausgeholt, was er nur irgend hergeben will, so daß auch des deutschen Landmannes Herz ausgeht und er merkt, hier könnten selbst wir etwas lernen. Freilich, ganz reine Freude war es nicht, die unsere Feldgrauen dort erlebten. Sie merkten es doch bei längerem Verweilen schmerzlich, daß dieser versprengte deutsche Volksstamm jahrhundertlang unter französischer Vormundschaft und jesuitischer Erziehung gestanden hat und daß davon Spuren im Volkscharakter zurückgeblieben sind, die einen wirklich nicht mit Freude und Vertrauen erfüllen können.

Auch der Blame arbeitet nicht gern mehr als nötig ist und schätzt das geruhige Leben hoch; gerade wie der Engländer den Deutschen haßt um seiner Arbeitslust willen. Darnach sehen die Landstraßen, die Dämme, die Eisenbahnen in Flandern aus. Es wird nur eben so viel gestrichelt als gefordert wird. Die Freude an einer gut gehaltenen Straße, an einer geräuschlos arbeitenden Maschine, an einem tadellos sauberen und ordentlichen Eisenbahndamm, die ein deutscher Arbeiter oder Verwaltungsbeamter kennt, ist dem Blamen fremd. Auch im persönlichen Leben ist ihm vieles am Deutschen schwer zu tragen. In Belgien kann jeder ein Gast-